Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 58. Mittwoch, den 10. März 1915. 47. Jahrgang.

Neue Erfolge in Polen!

5550 Russen gefangen.

Eine französische Schlappe bei Arras.

Großes Hauptquartier, 9. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der **Loretto-Höhe** entrissen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Schützengräben, machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 2 kleinere Geschütze.

In der **Champagne** sind die Kämpfe bei **Suain** noch nicht zum Abschluß gekommen.

Nördlich bei **Le Mesnil** wurde der zum Vorbruche bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert.

In den **Vogesen** erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit.

Die Kämpfe westlich **Münster** und nördlich **Sennheim** dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich und südlich **Augustowo** scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich **Lomza** ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unseren Händen.

Nordwestlich von **Ostrolenka** entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam.

In den für uns günstig verlaufenden Gefechten nordwestlich und westlich von **Pracsnicz** machten wir 3000 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von **Rawa** und nordwestlich von **Nowa Miasto** hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe in den Karpathen.

wtb **Wien**, 10. März. Amtlich wird verlautbart vom 9. März, mittags: An der Front nördlich der Weichsel hielt der lebhafte Geschützkampf auch gestern an. Südlich Mopusno wurden Angriffe der Russen mühelos abgewiesen. Der im Raum bei Gorlice durchgeführte Vorstoß brachte noch weitere Gefangene ein. Die genommenen Stellungen wurden trotz mehrfacher Versuche des Feindes, sie wieder zurückzugewinnen, überall behauptet. Ununterbrochen wiederholten sich an der Karpathenfront feindliche Angriffe, die je nach der Entwickelungsmöglichkeit bald mit stärkeren, bald mit untergeordneten Kräften durchgeführt werden. So wurden auch gestern wieder an mehreren Stellen heftige Angriffe der Russen, die bis an unsere Verhaue herangekommen waren, unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Weitere 600 Mann des Feindes blieben bei diesen Angriffen als Gefangene in unseren Händen. Die seit den letzten Tagen in den Karpathen wieder vorherrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse fordern von den in dieser Gefechtsfront stehenden Armeekörpern ganz außergewöhnliche Leistungen. Im ständigen Kontakt mit dem Gegner sind die Truppen auch Tag und Nacht im Kampf und vielfach gezwungen, auch bei strenger Kälte im hohen Schnee Angriffsbewegungen auszuführen oder in der Verteidigung den meist überlegenen feindlichen Kräften standzuhalten. Dem Verhalten unserer braven Truppen, sowie jedem einzelnen, der an diesen Kämpfen Anteil hat, gebührt uneingeschränktes Lob.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Oesterreich-Ungarn und Italien.

Auf dem Wege der Verständigung.

tu **Berlin**, 10. März. Verschiedene dreibundfreundliche Stimmen in Italien dringen auf eine Klärung und Befestigung des Verhältnisses Italiens zu Oesterreich-Ungarn. In der Tat hat sich eine neue Verständigung der beiden verbündeten Staaten angesichts der Verhältnisse, die sich durch den Weltkrieg ergeben haben, als unerläßlich herausgestellt. Nachdem nunmehr die Schwierigkeiten, die der Einleitung der Erörterungen entgegenstanden, überwunden sind, ist, wie die „Voss. Ztg." aus zuverlässiger Quelle erfährt, die Verständigung in bestem Gange.

Italiens Forderungen an Oesterreich.

Zürich, 10. März. „Stampa" berichtet, in Rom sei gestern das Gerücht von einer Mobilmachung herumgegangen, das Gerücht sei indes unbegründet. Verfrüht sei auch die Meldung, die Garibaldianer-Legion sei aufgelöst worden, damit die Garibaldianer jetzt für ihr eigenes Vaterland kämpfen könnten. Gegenwärtig sei politisch das Wichtigste, so sagt das Blatt, daß sich Giolitti und Salandra geeinigt hätten. Nach Mitteilungen desselben Blattes sprach im gestrigen italienischen Ministerrat Sonnino über die internationale Lage und über die Verhandlungen Deutschlands mit Oesterreich über Zugeständnisse an Italien. Das Turiner Blatt sagt, die diplomatischen Verhandlungen seien nun am entscheidenden Punkte angelangt. Der italienische Minister des Auswärtigen soll gestern lange Unterredungen mit dem englischen Botschafter und mit Fürst Bülow gehabt haben, die vor dem Ministerrat stattgefunden hätten. Der Mailänder „Avanti" bemerkt dazu, er wisse, daß im Ministerrat sogar die Formulierung der Forderungen besprochen worden sei, welche Oesterreich übermittelt werden sollen. Sollten die diplomatischen Verhandlungen Erfolg haben, so entstehe die weitere Frage, ob Italien im Dreibund bleiben solle.

Verstärkung der neutralistischen Richtung in Italien.

Zürich, 10. März. Der „Köln Ztg." wird von hier aus gedrahtet: „Secolo" sieht in der Einigung Salandras und Giolittis eine Verstärkung der neutralistischen Richtung. Das Blatt meint, Italien werde dadurch veranlaßt werden, nicht einzuschreiten, wenn das Trentino abgetreten wird. Die „Stampa" schreibt, bei den Abgeordneten habe diese Unterredung den Eindruck verstärkt, daß zwischen Oesterreich und Italien unter Leitung Deutschlands Verhandlungen im Gange seien. Die Tatsache, daß sich die Konsulta auf den Weg von Verhandlungen begeben habe, sei genügend, um die Kriegsgerüchte zu zerstreuen, die in den letzten Tagen umgingen.

Der Geschäftswert der Kriegsanleihe.

Viele Hunderttausende deutscher Männer und Frauen zeichnen die Kriegsanleihe aus tiefem wurzelechtem patriotischen Empfinden heraus, in der Ueberzeugung, damit eine selbstverständliche Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen; sie würden gewiß so zeichnen, wenn die Vorteile, die die Anleihe gewährt, nicht so ungewöhnlicher Art und voraussichtlich nicht wiederkehrender Natur wären, wie sie tatsächlich sind. Neben dem vaterländischen Interesse, das alle erfaßt und durchdringt, haben die rein geschäftliche Seite der Kriegsanleihe in Betracht zu ziehen nicht etwa nur Aktien-, Kredit- und Hypothekenbanken, Börsenfirmen und sonstige kaufmännische Unternehmungen, die ihr Gewerbe darauf hinweist, sondern auch solche Gesellschaften und Körperschaften, deren Tätigkeit die Fürsorge für das Wohl anderer einschließt, eine Aufgabe, die gemeinhin in der gegenwärtigen Kriegszeit eine gesteigerte Leistungsfähigkeit voraussetzt.

Das gilt vielleicht in erster Linie von den Lebensversicherungsgesellschaften, denn angesichts der schweren Opfer an Blut und Gut, die dieser Krieg fordert, müssen gerade sie jeden sich bietenden Vorteil wahrzunehmen suchen, um die mit Sicherheit zu erwartenden höheren Lasten ausgleichen und Verpflichtungen nachkommen zu können. Was sehen wir nun? Eine der bekanntesten und volkstümlichsten dieser Gesellschaften, die sich an der ersten Kriegsanleihe mit 20 Millionen Mk. beteiligt hatte, hat jetzt Zeichnungen in Höhe von 30 Millionen angemeldet. Ebenso haben zahlreiche andere Lebensversicherungsgesellschaften erhöhte Beträge gezeichnet, sie haben das getan, obwohl der Ausgabepreis der zweiten Kriegsanleihe am 1 v. H. höher notiert und der Zinsertrag, der aber immer noch über 5 v. H. ausmacht, hinter dem der ersten Anleihe etwas zurückbleibt. Desgleichen beteiligen sich zahlreiche Industriebetriebe mit denselben bereits wieder nach Hunderten von Millionen zählenden Beträgen wie bei der ersten Kriegsanleihe, an ihrer Spitze das größte deutsche privatwirtschaftliche Unternehmen, das wiederum Zeichnungen im Betrage von 30 Millionen Mark angemeldet hat. Dazu kommen die Landesversicherungsanstalten, Berufsgenossenschaften, Arbeitgeber-, Arbeiter- und Beamtenvereinigungen, Gewerkschaften, Reichs- und Staatsbehörden, Knappschafts- und Genossenschaftsvereine, Industrie- und Handelsgesellschaften, Kranken-, Pensions-Versicherungs-Sozietätskassen aller Art, vor allem aber die Sparkassen. Alle haben sie die gleichen Beträge wie für die erste Kriegsanleihe, zum Teil sogar beträchtlich höhere Beträge angemeldet. Was das besagen will, zeigt das Beispiel der Sparkassen, die für sich und ihre Einleger auf die erste Kriegsanleihe 900 Millionen Mark gezeichnet und damit, um die Dankesworte des Reichsbankpräsidenten Havenstein an den Vorsitzenden des Deutschen Sparkassenverbandes Oberbürgermeister Reimarus (Magdeburg) zu wiederholen, eine nationale Tat vollbracht haben, deren das Vaterland dankbar eingedenk bleiben wird.

Endlich das gewaltige Heer der 1 150 000 Einzelzeichner unter ihnen 900 000 mit Beträgen zwischen 100 und 2000 Mk. Es steht gewiß einzig da in der Finanzgeschichte aller Zeiten, daß sich auch die minder bemittelten Kreise, die nur allmählich von ihrer Hände Arbeit Ersparnisse machen können, in solcher Einmütigkeit und Hingebung ihre für die Zeit der Not bestimmten Spargelder dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Daß es aber in solchem Maße gerade in diesen Volkskreisen geschehen ist, darin liegt zunächst ein elementarer Ausdruk des unbegrenzten Vertrauens zu unserer Kriegs- und Gesamtlage, dann aber auch eine rein rechnungsmäßige Bewertung der Kriegsanleihe derart, daß jede andere Geldanlage und mochte sie bis dahin als die einträglichste zu gelten haben, hinter den Vorteilen, die die Kriegsanleihe gewährt, zurücktreten mußte. Wieviel mehr muß das erst jetzt der Fall sein, wo angesichts der stetig fortschreitenden Erfolge der deutschen Waffen bei einer späteren Kriegsanleihe, falls sie erforderlich werden sollte, schwerlich ebenso günstige Bedingungen wie bei der jetzt zur Zeichnung aufliegenden zu erwarten sind!

So führt eine nüchterne, rein rechnerisch-geschäftsmäßige Prüfung des materiellen Wertes der Kriegsanleihe mit zwingender Notwendigkeit zu dem Ergebnis, daß eine so günstige Geldanlage, wie sie jetzt geboten wird, — 5 v. H. Zinsen, Unkündbarkeit auf zehn Jahre, Mündelsicherheit, Rückzahlung zum vollen Nennwerte, also sicherer Gewinn von 1½ Mk. auf je 100 Mk. oder aber Fortdauer des 5-prozentigen Zinsgenusses — schwerlich wiederkehren wird. Unter diesen Umständen muß es geradezu als ein großherziges Geschenk an die Nation bezeichnet werden, daß das Reich der Beteiligung an der Anleihe in keiner Weise Schranken gezogen hat, so daß jeder Zeichner damit zu rechnen hat, den vollen von ihm gezeichneten Betrag auch zugeteilt zu erhalten. In gerechter Würdigung auch dieses Umstandes erinnere sich jeder, der auf die neue Kriegsanleihe noch nicht gezeichnet hat, an die Weisheit und Wahrheit des Goetheschen Spruches:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb,
Hand wird nur von Hand gewaschen.
Wenn du nehmen willst, so gieb!

Griechenlands Neutralität.

Mailand, 9. März. „Unione" meldet aus Athen: Der Ministerrat unter Vorsitz des Königs hat nicht nur die Aufrechterhaltung der griechischen Neutralität beschlossen, sondern auch einstimmig seinen Willen bekundet, die guten Beziehungen zur Türkei aufrecht zu erhalten. Die „Athener Embres" schreibt, daß ein Verbot der Versammlungen für oder gegen den Krieg unmittelbar bevorsteht.

Griechenlands Rückkehr zur Vernunft.

tu **Athen**, 9. März. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entscheidung des Königs Konstantin und des Generalstabschefs zugunsten des Friedens in dem größten Teile der Athener Bevölkerung dankbar und freudig begrüßt wurde. Die Presse tritt hierfür einen unzweifelhaften Beweis an. Selbst die früher der Regierung nahestehenden Zeitungen, die noch gestern den Krieg als unvermeidlich ansahen und ihn wünschten, behandeln die durch den Rücktritt des Ministerpräsidenten Venizelos neu geschaffene Lage nüchtern und objektiv. In einem Teil der Presse herrscht die Meinung vor, daß die Regierung nicht genügende positive Garantien besaß, um das Land in einen zweifelhaften Krieg zu stürzen. Die Wahl von Gunaris des neuen Ministerpräsidenten, müsse als ein glücklicher Griff betrachtet werden, da dieser im Volke großes Vertrauen genieße. Seine Persönlichkeit kann als Bürgschaft für die vollständige neutrale Haltung der zukünftigen Regierung angesehen werden, da jeder Grieche jetzt in erster Linie für König und Vaterland einstehen müßte. Eine Zeitung betont, daß der König diesmal als verantwortlicher Generalissimus zum Heile des Landes gehandelt habe. Zweifellos ist hier in Athen für den Entschluß des Königs eine übergroße Majorität vorhanden. Die Haltung der Provinz bleibt abzuwarten. Es muß jedoch angenommen werden, daß das Beispiel Athens dort befolgt werde.

Denkspruch.

Endlich, nach vielen Wochen, überwand Büchners kernige Natur den drohenden Verfall der Kräfte. Der schwere Typhus wich. Mit den ersten Lüften des Früh-

keineswegs leicht gemacht wurde, ihn dazu zu bringen. Auch sagten sie das entscheidende Wort, zu dem er sich meines geliebten Vaterlandes noch mit eigenen Augen zu sehen. Oder, wenn das zuviel verlangt ist, auf das

Gewinn und Verlust Griechenlands.

Griechenland hätte beim Anschluß an den Dreiverband und der Eroberung der Dardanellen durch die Russen mehr zu verlieren, als zu gewinnen, darüber müssen sich auch die größten Optimisten des Landes klar sein. Als Lohn für die militärische Hilfeleistung soll Griechenland vom Dreiverband freie Hand in Kleinasien erhalten und sich von seinem uralten Kolonisationsgebiet nehmen dürfen, was und wieviel ihm beliebt. Es würde sich also mit ganzer Kraft auf Westanatolien werfen. Die Inseln des Aegäischen Meeres würde es mit seiner Flotte schnell in Besitz nehmen können, etwa anderthalb Millionen Bewohner Anatoliens würden auch einen Einfall griechischer Truppen in türkisches Staatsgebiet begrüßen. Aber selbst wenn es gelänge, die wichtigsten Hafenplätze der kleinasiatischen Küste, namentlich Smyrna, zu nehmen, so hätte Griechenland noch keine Gewähr, sich des neuen Besitzes unbehelligt zu erfreuen.

Selbst in dem ganz undenkbaren Falle, daß die Türken völlig besiegt werden, Konstantinopel ihnen verloren gehen, und sie gezwungen werden sollten, den Sitz der Regierung nach Brussa in Anatolien, dem osmanischen Kernland, zu verlegen, würden die Türken an der Quelle ihrer Kraft jeden fußbreit Boden mit zähestem Widerstande verteidigen. Sie würden, wie die „Köln. Ztg." in einem längeren Artikel eingehend darlegt, immer wieder in der Lage sein, zum Angriff gegen das eindringende Griechentum überzugehen, das sie, und wenn es Jahre lang dauern würde, nach seinen anfänglichen Erfolgen ins Meer zurückdrängen würden, und Griechenland längst von seinen durch den Weltkrieg erschöpften falschen Freunden im Stich gelassen, würde sich in diesem Kampf auf Tod und Leben auf einer langen, Schritt für Schritt von den Türken verteidigten Landfront allmählich verbluten müssen. Zu einer auf die Dauer erfolgreichen Offensive in Kleinasien reichen Griechenlands Kräfte nicht aus. Wagt es diesen Schritt über das Aegäische Meer, so muß es an dem gewaltigen Widerstand der Türken in deren eigenem Lande scheitern. Und sollte wirklich Konstantinopel fallen, die slavische Großmacht von Norden nachdrängen, so wäre die Lage Griechenlands, wenn es sich in Anatolien festzusetzen versuchte, nur um so schwieriger, denn um so erbitterter würden die Türken dann dieses Land verteidigen. Daß mit der Verwirklichung der russischen Absichten auf Konstantinopel und die Dardanellen Griechenland nicht nur seine Träume auf die Wiederherstellung des alten Byzanz für immer aufgeben, sondern auch als Seemacht im Mittelmeer zu einem Vasallen Rußlands herabsinken müßte, liegt auf der Hand.

Bestürzung in Frankreich über die Haltung Griechenlands.

Der Rücktritt des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos hat in der französischen Presse Bestürzung hervorgerufen, zumal man nicht mehr daran gezweifelt hatte, daß Griechenland zur Wahrung seiner Interessen im Hinblick auf die Dardanellenaktion unverzüglich an die Seite des Dreiverbandes treten würde. Man gibt daher in der Presse jetzt deutlich zu verstehen, daß — was auch kommen mag — der feste Entschluß besteht, die Dardanellenaktion auch ohne die Hilfe einer weiteren Macht durchzuführen. Aus dieser Aeußerung der „Liberte" geht hervor, daß man mit der Möglichkeit rechnet, das neue griechische Ministerium werde für die Beibehaltung der Neutralität eintreten. Einige Blätter erklären den Rücktritt des griechischen Kabinetts mit der Furcht, die man in Griechenland vor einem Angriff Bulgariens hegt.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kriegsmüdigkeit in Frankreich.

Nach einer Korrespondenz der „Neuen Züricher Zeitung" ist der Krieg in Südfrankreich unpopulär. Man spricht davon wie von einem fernen Ereignis und von einer unangenehmen Sache, die in weiter Ferne vor sich geht und welche baldmöglichst beseitigt werden sollte, weil sie das tägliche Leben stört. Auch anderswo zeigen sich gewisse Symptome der Unzufriedenheit im Volke. Sie gehen teilweise auf die Mißgriffe einzelner Industriellen zurück, welche sich nicht scheuen, die gegenwärtige Lage zu Lohnherabsetzungen in unvernünftigem Umfange auszunützen; ein weiterer Grund sind zweifellos die übertriebenen Gerüchte von riesigen Gewinnen gewisser Zwischenhändler. Die Zahl der Agenten, meist Frauen, ist allerdings sehr groß.

Ein Generalangriff des Dreiverbandes.

bb **Kopenhagen**, 10. März. Die „Nationalzeitung" meldet: Dem „Extrabladet" wird aus London telegraphiert: Niemand in England zweifelt daran, daß das Dardanellenbombardement die Einleitung einer großen Offensive der Verbündeten auf allen Fronten ist. Dieser Generalangriff wird auf allen Fronten gleichzeitig einsetzen und bis zum letzten Blutstropfen durchgeführt werden. In Großbritannien sind in allen Lazaretten die außerordentlichsten Vorbereitungen getroffen worden.

Die Erfolge im Oberelsaß.

Zürich, 10. März. Der „Köln. Ztg." wird von hier aus gedrahtet: Aus dem Oberelsaß wird berichtet, daß im Münstertale und Fechttale die Operationen trotz Sturm und Wetter weitergehen. Französischen Berichten zufolge sollen die Franzosen westlich von Münster zwei von deutschen Truppen besetzte Anhöhen zurückerobert haben, Stoßweiler u. Mühlbach sind jedoch immer noch in deutschem Besitz. Nach deutschen Berichten wurde der französische Vorstoß mühelos zurückgewiesen. Der französische Angriff auf den Hartmannsweiler Kopf und Molkenrain wurde, wie von privater Seite aus dem Elsaß berichtet wird, von den deutschen Truppen unter starken Verlusten für die Franzosen abgewiesen, der deutsche Angriff vorgetragen und dabei 300 Gefangene gemacht.

Das Garibaldianer-Korps aufgelöst.

bb. Das Genueser Blatt „Caffaro" meldet aus Lyon, daß der französische Kriegsminister den Obersten Pethoy, den Kommandanten des Depots von Avignon, telegraphisch angewiesen habe, die Garibaldianer-Legion aufzulösen. Der Grund der Maßnahme sei unbekannt. Patrouillen durchziehen Avignon, um die Ordnung unter den Garibaldianern aufrecht zu erhalten.

700 italienische Freiwillige warten auf die Rückkehr des in Paris weilenden Peppino Garibaldi, um ihre Beschlüsse zu fassen. Diejenigen Freiwilligen, die in Diensten Frankreichs verbleiben wollen, werden der Fremdenlegion zugeteilt werden, die anderen können mit Geleit an die Grenze von Italien zurückkehren.

Der Krieg gegen England.

Die Jagd auf „U 8".

Köln, 10. März. Der „Köln. Ztg." wird von der holländischen Grenze gedrahtet: In einer Mitteilung der englischen Admiralität von heute heißt es, daß an der Jagd auf „U 8" insgesamt 12 Zerstörer beteiligt gewesen seien. Das Unterseeboot sei schließlich durch zwei von ihnen zerstört worden.

Ein englischer Dampfer versenkt.

Rotterdam, 9. März. Der „Neue Rotterdam'sche Courant" meldet: An der holländischen Küste wurde eine Flaschenpost angeschwemmt mit einem Bericht des Dampfers „Ariosto" von der Wilson-Linie, wonach dieser englische Dampfer am Ende vorigen Monats bei Donegal an der irischen Küste von einem deutschen Unterseeboot torpediert sei

Amerikas Antwort auf die englisch-französische Note.

wtb **Paris**, 10. März. „Echo de Paris" meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der französischen Regierung die Antwortnote auf die französisch-englische Note vom 1. März überreichte. Die amerikanische Note erbittet einige Auskünfte über die Art und Weise wie die Verbündeten ihre letzten Entschließungen in Anwendung zu bringen gedenken.

Der Krieg gegen Rußland.

Friedenspropaganda in Rußland.

tu **Petersburg**, 9. März. Ueber die russischen Städte ergießt sich eine Flut von Flugschriften, die für den Frieden Stimmung machen wollen. Das Volk wird darin aufgefordert, durch große Kundgebungen die Regierung für den Frieden günstig zu stimmen. Der Krieg wird als ein unverantwortliches, gigantisches Verbrechen an der Menschheit hingestellt. Seine Fortführung erscheine zwecklos, da das russische Heer Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht besiegen könne und andererseits der Feind nicht imstande sei, Rußland infolge seiner großen Dimensionen endgültig niederzuwerfen. Die Behörden haben Anweisung erhalten, die Schriften zu vernichten, und jeden, der sich mit ihrer Verbreitung befaßt, dem Kriegsgericht zu übergeben. Wie hier verlautet, sollen in Zürich ebensolche Broschüren in deutscher Sprache gedruckt sein. Wo sie verbreitet werden sollen, ist unbekannt.

Vor der Räumung Galiziens.

bb **Wien**, 9. März. Ueber die Lage in Galizien telegraphiert ein Berichterstatter: Wie zwei österreichische Offiziere, die in Galizien gefangen gehalten wurden und von dort entflohen sind, erzählen, treffen die Russen Vorbereitungen zur Räumung Nord- und Mittelgaliziens.

Lemberg sei nicht befestigt worden, doch wurde die Linie Halicz—Nizniow sehr stark mit Betoneinlagen geschützt. Das Verhalten der Russen zeigt, daß diese von vornherein nur mit der Besitznahme Ostgaliziens gerechnet haben.

Russische Bauern als Mitkämpfer.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß viele Bauern der Gegend den russischen Truppen halfen, als die Deutschen in der Nähe von Grodno vorrückten und die Eisenbahnlinie nach Warschau bedrohten. Männer und Frauen bewachten die Eisenbahn Tag und Nacht und waren zum Teil mit alten Hinterladegewehren bewaffnet; sie sollen auch eine Anzahl Aufklärer gefangen genommen haben.

Von der Karpathenschlacht.

Trotz der großen, durch den Schnee bedingten Schwierigkeiten funktioniert der Train in den Karpathen vorzüglich. Viel schlechter ist die Lage des Feindes, dessen Verbindungen bedeutend schwieriger sind. An manchen Stellen erreicht der Schnee die Höhe von 2 Metern. Die Schützengräben sind in den Schnee eingegraben und der Orkan verhindert jede Bewegung. In Giralt und Felsövizköz ist die Bevölkerung in ihre Wohnstätten zurückgekehrt. In der Nähe von Cidna haben die Oesterreicher die eroberten Höhen befestigt. Im Tale des oberen San haben die Russen ihre Stellungen nach dem nördlichen Ufer übergesetzt und trachten diese Stellungen zu behaupten. Sie haben sich in ihre Deckungen eingegraben und erwarten hier eine bessere Zeit. Vorgestern noch versuchte der Feind in dem starken Schneegestöber österreichische Stellungen zu durchbrechen. Dieser Versuch ist aber blutig abgewiesen worden. Nördlich von Uzsok haben die Oesterreicher erfolgreiche kleinere Gefechte gehabt, in welchen sie die früher eingenommenen guten Positionen vor dem Feinde schützen konnten. Ebenso ist die Lage bei Beskiden-Sattel und in der Umgebung von Wyszkow.

Weitere Ausdehnung der bulgarischen Mobilmachung.

tu **Sofia**, 9. März. Angesichts der ungewissen Haltung Griechenlands hat die bulgarische Regierung die Mobilisation weiter ausgedehnt und 100 000 Mann sollen bei Tirnowo zusammengezogen sein. Ebenso sind Truppen an der serbischen Grenze konzentriert worden. Man glaubt in Sofia, daß ein eventuelles Eingreifen Griechenlands den allgemeinen Brand auf dem Balkan entfesseln würde. Auch Rumänien könnte, so meint man, nicht länger zögern. Für diesen Fall sollen sogar bereits ganz bestimmte Abmachungen zwischen Rumänien und Bulgarien getroffen sein, doch weiß man nichts Bestimmtes hierüber. Die griechische Armee würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Ernstfalle nicht nur gegen die Türkei, sondern auch gegen Rumänien zu kämpfen haben.

Der heilige Krieg.

Schwere Beschädigungen feindlicher Schiffe vor den Dardanellen.

tu **Konstantinopel**, 10. März. Wie die „Agence Milli" aus Smyrna meldet, hat ein russischer Kreuzer gestern vormittag den Hafen von Burla (südlich Smyrna) kurze Zeit beschossen und das Bombardement am Nachmittag um 3½ Uhr wiederholt, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Die durch die Beschießung der Dardanellenforts beschädigten feindlichen Kriegsschiffe flüchten mit Vorliebe in den Hafen von Saloniki. Ein aus Saloniki hier eingetroffener Reisender berichtet dem „Turan", daß in den letzten Tagen drei große Kriegsschiffe — eins mit vier, zwei mit je drei Schornsteinen — in den hiesigen Hafen eingelaufen seien. Ihre Masten und Schornsteine waren zerschossen, auch wiesen sie sonst schwere Beschädigungen auf. Sie sollen überdies in Siloniki 800 Verwundete gelandet haben. An den für das Frühjahr von griechischer Seite angekündigten Manövern sollen, nach einer Information des „Turan" aus Saloniki, sechs Reservedivisionen und vier neugebildete Divisionen, darunter die von Missolunghi und Janina, sowie drei Kavalleriedivisionen, teilnehmen.

Russisches Bombardement gegen die Südküste des Schwarzen Meeres.

tu **Amsterdam**, 10. März. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Das Bombardement von Zunguldak an der Südküste des Schwarzen Meeres hat in der Stadt Brände verursacht. Während der Beschießung traf eine türkische Granate die Jacht „Almas". Es entstand an Bord des Schiffes ein Brand, der aber bald gelöscht werden konnte. Drei Mann wurden schwer verwundet. Die Maschinen des Schiffes sind nicht beschädigt, der Schaden über der Wasserlinie ist wieder ausgebessert worden.

Neue Niederlagen der Engländer in Mesopotamien.

tu **Konstantinopel**, 10. März. Aus dem großen Hauptquartier wird gemeldet: Als die Engländer versuchten, längs des Flusses Kamin in Irak (im

---

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 37

Ein Weilchen wartet er auf das übliche „Herein". Es bleibt aus. Da drückt er, ohne die Aufforderung, die Messingklinke herunter und steht gleich darauf auf der Schwelle, dicht vor der schlanken, schönen Gestalt. Wie verängstigt sie aussieht. Der Kavalier in ihm, jenes anerzogene und stetig trainierte Höflichkeitsgefühl, half ihm über die eigentümliche Situation hinweg.

Er verneigt sich tief vor ihr und sagt, seine Stimme gewaltsam zum Scherzen zwingend: „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich Sie vorhin durch mein plötzliches Auftauchen erschreckt haben sollte. Ich bin nämlich ins Moor geraten und wollte Ihre gütige Hilfe in Anspruch nehmen. Darf ich mir ein paar Utensilien zum Reinigen ausbitten? Leutnant von Wachenhusen," setzt er, einem augenblicklichem Zwange folgend, hinzu.

Er muß den Eindruck beobachten, den sein Name auf sie ausüben wird. Denn wenn es doch Hans Weddo wäre, dann läge die Versuchung nahe, daß er ihr gelegentlich von ihm gesprochen hat.

Da war der höllische Spuk schon wieder.

In ihrem schmalen, lieblichen Gesicht zuckt keine Muskel, als sie den Namen hört. Sie neigt leicht das Haupt und schreitet an ihm vorüber. Sicher und vornehm in jeder ihrer Bewegungen, wie eine Dame der guten Gesellschaft. So nahe, daß er sie hätte fassen können, wenn er wollte.

Ach — und er wollte so gern.

Auf die Knie hätte er sie zwingen, ihr die Wahrheit herauspressen und sie töten mögen, wenn sein Verdacht sich rechtfertigte.

Aber er hätte sie auch in seine Arme reißen und ihr mit tausend Worten das Häßliche, Unwürdige abbitten können.

Was war nur mit ihm geschehen? Vielleicht fieberte er. Der schwere Rausch gestern Nacht, der leere Magen heute, dies stetig zunehmende Frostgefühl und dabei die Glut im Herzen. Ja, ja — das würde es sein.

Als es endlich mit dem Reinigungswerk zu Ende war, geht er noch einmal zu ihr hinein. Wie ein Schuljunge steht er vor ihr, glutübergossen, zitternd, nicht mehr wissend, was er eigentlich hat sagen wollen. Nora sieht ihn stolz und kühl an. Durch diesen Blick reißt er sich zusammen.

„Haben Sie Dank, gnädiges Fräulein," stößt er mühsam hervor.

Dann geht er einige Schritte näher zu ihr heran und läßt den Blick auf ihr ruhen. Ein heimliches, zitterndes Glücksempfinden liegt zwischen ihnen. Ihr Blick wird weich und sehnsüchtig.

„Ich möchte gern wissen, wem ich zu Dank verpflichtet bin," sagt er endlich ganz langsam.

„Wozu?" fragte sie kühl dagegen.

Da loht der alte Argwohn wieder in ihm auf.

„Sollten Sie einen besonderen Grund haben. Ihren Namen — gerade vor mir — zu verheimlichen?"

„Warum? Ich sehe Sie heute zum ersten Mal. Bisher wußte ich nicht das Geringste von Ihnen. Muß man denn allen Leuten sofort sagen, wer man ist? Kann man wenigstens sein Ureigenstes nicht für sich allein behalten?"

Er sieht sie erstaunt an. Wie bitter das aus dem jungen Mund klingt. Sein Ton wird weich und flehend.

„Aber — wenn ich Sie nun recht herzlich darum bitten würde," beginnt er von neuem.

Sie überlegt einen Augenblick. Der Generalarzt hat die Frist ihres Hierbleibens freiwillig gekürzt. Noch fünf Tage und sie verschwindet für immer aus dieser Gegend. Konnte es vielleicht irgend welche unangenehme Folgen für Hans Weddo haben, wenn einer seiner Kameraden ihren Namen kannte? Nein — das konnte es nicht. Niemand ahnte ihre Zusammengehörigkeit. Viel mehr müßte es die Neugierde herausfordern und irgend ein Unrecht vermuten lassen, wenn sie ihn hartnäckig verschwieg.

„Nora Fiedler," sagte sie darum zögernd.

Er sieht sie immer noch an. Ihre Blicke begegnen sich und kommen nicht wieder von einander los. Es ist gleich einer Flamme zwischen ihnen, die unruhig hin- und herloht, weil der Wille sich bemüht, ihr Leuchten einzudämmen. Wachenhusens Augen irren von ihr ab, denn er fühlt, daß er sich nicht mehr straff in der Gewalt hat. An einem kleinen, glitzernden Gegenstand bleiben sie plötzlich haften. Ein Messer ist's, das oben auf der silbernen Scheide mit dem preußischen Adler und darunter mit dem verschlungenen Namenszug des Besitzers geschmückt ist.

Er kennt es so gut. Er hat ja dasselbe. Sie haben es überhaupt alle, zwanzig andere. Der lange Ansen hat es ihnen einmal aus dem Erlös der Stallkasse unter die Weihnachtstanne im Kasino gelegt.

Das Messer muß er haben — koste es, was es wolle. Er stürzte darauf zu. Gewißheit — um jeden Preis.

Nora hatte ihn beobachtet. Ein instinktives Gefühl sagt ihr, das Messer, das Hans Weddo bei seinem letzten Hiersein vergaß, vor den scharfen Augen zu retten. Sie ergreift es, ehe er es zu fassen vermag und läßt es in ihre Tasche gleiten.

Er ist seiner Sinne nicht mehr mächtig. So nahe am Ziel und nun wieder im Dunkeln.

„Geben Sie mir das Messer!" schreit er heraus.

Sie schüttelt den Kopf.

Da kommt eine wilde Verzweiflung über ihn, die er innerlich „Mut" nennt.

Er preßt ihre Handgelenke zusammen, daß sie schreien möchte. Aber sie tut es nicht. Nur nicht zeigen, wie sie das demütigt.

„Das — Messer —," keucht er.

„Nein."

„Doch! Ich will es."

Ein leiser Schmerzensschrei entfuhr ihren Lippen. Ihr Haupt sank eine Sekunde, unter seiner brutalen Kraft den Halt verlierend, an seine Brust. Sie erliegt dem brausenden Sturm, der durch ihre Nerven rast.

Da geht ein Dehnen durch Wachenhusens angespannte Glieder. Ihr schimmerndes Gelock ist dicht vor seinen Augen und er spürt den Duft des süßen, jungen Körpers. Da weiß er plötzlich, was das in ihm ist — neben der Todesangst um seine Schwester und um die Freundschaft — Eifersucht ist es. Glühende, brennende Eifersucht auf den Glücklichen. Er weiß nicht mehr, was er tut. Er reißt sie an sich und sucht ihren Mund. Er erstickt sie fast mit seinen Küssen.

Wie leblos hängt sie in seinen Armen. Ein wimmernder Laut, wie ihn ein zu Tode geängstigtes Tier ausstößt, geht aus ihrem Munde.

Darauf kommt ihm die Besinnung wieder.

Er schämt sich unsagbar. Er könnte weinen — vor ihr niederknien möchte er und sie um Vergebung anflehen — ihr alles sagen, was in ihm gärt — ihn so wild — so brutal gemacht hat, aber seiner Stimme fehlt die Kraft, einen Laut von sich zu geben und seine Knie wanken.

So taumelt er denn zur Tür hin — in das Dämmerlicht des Spätnachmittags hinaus — immer weiter — über die grünen, nassen Wiesen, deren weiße Dünste wie Sterbelaken umherflattern zur Stadt hin.

Er hat alles vergessen. Das Jagdfeld — die kleinen Handschuhe im Lehnstuhl — den Namen und das silberne Messer mit dem preußischen Adler. Es liegt hinter ihm wie ein wüster Traum. Nur die weiche, junge Stimme klingt vor seinen Ohren, mit dem jauchzenden Laut, der den anderen rief. Den anderen — der doch sein bester Freund ist. — —

220,16

Wenn ihr Brot verzehrt, denkt an das Vaterland und spart für kommende Zeit.

südlichen Mesopotamien) vorzugehen, erlitten sie eine neue Niederlage. Drei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Schnellfeuergeschützen, zwei Gebirgsgeschützen, einer Maschiengewehrabteilung und einer Schwadron versuchten am 3. März unsere Stellungen in der Gegend von Ahvas anzugreifen. Nachdem unsere Truppen freiwillig einen Gegenangriff unternommen hatten und der Feind 400 Tote und Verwundete verloren und eine große Anzahl von Gefangenen in unseren Händen zurückgelassen hatte, floh er durch den Karunfluß in Unordnung. Wir haben zusammen mit allem Zubehör und Munition drei Kanonen, 500 Gewehre, 200 Pferde und eine große Menge von Sanitätsmaterial erbeutet. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Die Kriegsgefahr im Osten.

Amerika rüstet!

Von Pittsburg und anderen Waffenplätzen der Vereinigten Staaten gehen einer „Times"-Meldung aus Washington zufolge große GeschützTransporte nach der kalifornischen Küste, nach Texas, Florida und dem Panamakanal. Alle weiteren Arbeiten am Panamakanal wurden eingestellt, um große Betonfundamente zur Aufstellung fester Küstenbatterien zu schaffen.

Wie der „Rotterdamsche Courant" meldet, wird Wilson bereits am Mittwoch eine Anzahl Gesetzentwürfe unterzeichnen, in denen 4 Milliarden Mk. zur amerikanischen Küstenverteidigung verlangt werden.

China,

gegen dessen Annexion durch Japan die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika einzuschreiten entschlossen ist, konnte in diesem Jahre zum ersten Male einen Etat aufstellen, der, anstatt mit einem Defizit zu schließen, einen Ueberschuß aufwies; die wirtschaftliche Entwicklung Chinas ist also günstig. Damit steigt aber sein Wert als Streitobjekt unter den Konkurrenten. Auch Rußland ist in Sorge und gewillt, gemeinsam mit Amerika Vorstellungen in Tokio zu erheben. Selbstverständlich darf sich Rußland seine Verstimmung über die Haltung seines Bundesgenossen im fernen Osten noch nicht anmerken lassen, sondern muß dort so freundlich wie möglich auftreten. Japans Abfall ist schließlich aber entscheidend dafür gewesen, daß die Dreiverbandsstaaten noch einmal alle Hebel in Bewegung setzten, um unter dem Versprechen, sie sollten bei der Teilung des türkischen Reiches gut bedacht werden, Italien und Griechenland zur Beteiligung an dem Kriege gegen Deutschland zu bestimmen. Man darf heute schon sagen, daß auch diese menschenfreundlichen Bemühungen der Dreiverbandsstaaten so gut wie aussichtslos sind.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 10. März.

** **(Astronomisches vom März.)** Der Tag ist jetzt in raschem Zunehmen begriffen. Geht die Sonne zu Anfang des Monats 6 Uhr 49 Min. auf, so geschieht dies Ende März 5 Uhr 41 Min., u. findet der Sonnenuntergang am 1. März 5 Uhr 37 Min. statt, so geht sie am 31. März erst 6 Uhr 31 Min. unter. Zufälligerweise ist am 1. und am 31. März Vollmond. Der Merkur bleibt unsichtbar. Die Venus nimmt weiter langsam an Sichtbarkeitsdauer ab und ist Ende d. M. früh ¾ Stunden sichtbar. Der Mars ist nicht zu sehen, ebenso Jupiter. Der Saturn geht immer zeitiger unter, Ende des Monats gegen ½2 Uhr. Der Monat März (Martius mensis) verdankt seinen Namen dem römischen Kriegsgott Mars, dem er geweiht war. Der deutsche Name für März ist Ackermonat oder, wie ihn bereits Karl der Große nannte, Lenzinmanoth, denn am 21. März abends tritt die Sonne in das Zeichen des Widders und Tag und Nacht haben gleiche Länge. Der Frühling beginnt und die Tage werden länger (sie lenzen). Die Germanen feierten mit dem März den Sieg des Frühlingsgottes Donar über die Frost- und Winterriesen.

** **(Im Silberkranz.)** Am heutigen Tage können die Eheleute Karl Finger und Frau, Henriette geb. Wagner, an der Hörderstraße, das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsern besten Glückwunsch aus!

** **(Städtischer Reiseinkauf.)** Seitens der Stadtverwaltung wurde Reis in größerer Menge angekauft. Er soll an die Bäcker und Kaufleute unter der Bedingung abgegeben werden, daß der Verkauf nur an hiesige Eingesessene erfolgen und der Preis für das Pfund im Kleinverkauf höchstens 35 Pfennig betragen darf.

** **(Kriegerverein.)** Die letzte Generalversammlung eröffnete der 2. Vorsitzende, Professor Feldhügel, mit einer längeren patriotischen Ansprache. Er gab einen Ueberblick über den bisherigen Verlauf des Weltkrieges, gedachte der Bemühungen Sr. Majestät, den Frieden bis zum letzten Augenblick zu wahren, und der großen Verdienste Sr. Majestät um den Ausbau unserer Wehrkraft zu Wasser und zu Lande und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Der Verein hat 18 Gewehre aus militärischen Beständen an das Art.-Depot in Münster abgesandt. Für die 2. Reichsanleihe wurden, wie für die erste, 1000 Mk. gezeichnet. Für das Zentraldepot von Liebesgaben in Berlin wurde ein Beitrag bewilligt. Vom Verein wurde beschlossen, bei auswärtigen Beerdigungen während der Dauer des Krieges nur eine Abordnung mit Fahne zu entsenden. Der Verein, der zurzeit 571 Kameraden zählt, hat etwa 200 unter den Fahnen stehen. Soweit bekannt, haben 12 das Eiserne Kreuz erhalten, 16 Kameraden sind den Heldentod fürs Vaterland gestorben, davon 1915: Karl Wallmann, Emil Wurm, Georg Berlet, August Thenhausen. Ehre ihrem Andenken!

** **(Plötzlicher Todesfall.)** Unerwartet aus dem Leben schied gestern abend der Maurer Anton Schäfer aus der Moltkestraße. Von der Arbeit heimkehrend, hatte der bis dahin rüstige und gesunde Mann sich auf der Bahnhofstraße eine Zeitung gekauft, wurde in demselben Augenblick von einem Herzschlage getroffen und war sofort tot. Der traurige Fall findet allgemein herzliche Teilnahme.

** **(Die eiserne Zeit)** betitelt sich ein großartiger Film vom Weltkriege, der gestern in der „Reichskrone" von dem Reiseschriftsteller Kunde aus Düsseldorf vorgeführt wurde. Das Interesse des Publikums an diesem grandiosen Werke war ein ganz außerordentliches. Schon lange vor Beginn der Abendvorstellung war das Theater überfüllt, bis auf die Hörderstraße drängten sich die Massen, die um den Eingang kämpften und viele, viele mußten wieder umkehren, andere sich mit einem bescheidenen Stehplätzchen begnügen. In äußerst scharfen und klaren Bildern bot Herr Kunde eine Weltgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes, von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo anfangend, bis zu den Schlachtfeldern in Belgien und dem Schauplatz der Dardanellen-Kämpfe, so einen packenden Ueberblick über die Geschehnisse des Weltkrieges gebend. Sehr interessant und lehrreich waren die Einblicke, die der Beschauer bezügl. der Küstenbefestigungen tun konnte, und die auch dem Laien das Verständnis für diese Kriegsmaschinen vermittelte. Die Bilder wurden durch einen fesselnden Vortrag des Herrn Kunde wirkungsvoll ergänzt, sodaß man die Veranstaltung als eine in jeder Hinsicht wohlgelungene bezeichnen kann. — Die Vorstellung wird höchstwahrscheinlich am Mittwoch nächster Woche wiederholt werden. Wir können nur dringend raten, sich frühzeitig einen Platz zu sichern. Näheres wird noch durch Inserat mitgeteilt.

** **(Krankheitsstatistik.)** In der Woche vom 7. bis 13. Februar wurden im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten gemeldet: Es erkrankten an Diphtherie: je 2 in Schwerte, Hörde und Hombruch, 1 in Annen; Kindbettfieber: 1 in Annen: Scharlach: 2 in Schwerte, je 1 in Sölde und Hombruch. — Es starben an Diphtherie: 1 in Hörde und 1 im Kreise Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose je 1 in Schwerte, Hörde und Holzwickede.

** **Hennen,** 9. März. (Silberne Hochzeit.) Die Eheleute Wirt und Kaufmann Fritz Egen feierten gestern im Kreise ihrer Familie das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren nachträglich bestens!

** **Hennen,** 9. März. (Bürgerfeuerwehr.) Gestern tagte im Lokale des Wirts Albrecht die Hauptversammlung der Freiw. Feuerwehr, welche vom ersten Brandmeister Wilh. Albrecht eröffnet und geleitet wurde. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Wehr 48 aktive und 57 passive Mitglieder zählt. Zur ernsten Tätigkeit wurde die Wehr im vergangenen Jahre nicht gerufen. Im Felde stehen 26 Mitglieder. Das Kassenvermögen betrug am Schluß des Jahres 1258,27 Mk. Ein Uebungsplan soll während des Krieges nicht aufgestellt werden, dagegen soll am zweiten Sonntage eines jeden Monats eine gemeinschaftliche Beratung der Wehrleute stattfinden; das Lokal hierfür soll jedesmal bekannt gemacht werden. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Fr. Heyng, Karl Heetmann, Heinrich Klockenhoff und Heinr. Steinert wurden einstimmig wiedergewählt. Da die in der letzten Versammlung bewilligten 100 Mk. für Liebespakete an die Kriegsteilnehmer verbraucht sind, wurden wiederum 50 Mk. zu gleichen Zwecken bewilligt. Ferner wurde beschlossen, daß die Wehr 500 Mk. für die Kriegsanleihe zeichnen soll.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war gut beschickt. Es wurden bezahlt für: Aepfel Pfd. 20—35 Pfg., Apfelsinen Stück 3—10 Pfg., Zitronen Stück 7 Pfg., Spinat Pfd. 25 Pfg., Blumenkohl 30—35 Pfg., Rotkohl 30—45 Pfg., Weißkohl 25—40 Pfg., Rosenkohl Pfd. 20 Pfg., Feldsalat 25 Pfg., Grünkohl Pfd. 20 Pfg., Mairzeln 3 Pfd. 25 Pfg., Steckrüben Stück 10 Pfg., Zwiebeln 2 Pfd. 25 Pfg., Eier 8 und 9 Stück 1,— Mk., Butter 1,60 Mk., Schweinefleisch 1.10—1,20 Mk., Rindfleisch 90 Pfg., Schellfisch (großer) Pfd. 20 Pfg., Schellfisch (kleiner) Pfd. 20 Pfg., Kabliau Pfd. 40 Pfg., grüne Heringe 5 Pfd. 50 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz starb an schwerer Verwundung den Heldentod für sein Vaterland, der

Zugabfertiger

Wilhelm Winterkamp

aus Dellwig bei Langschede

Grenadier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 93.

4 Tage nach seinem Auszug aus Berlin, gleich bei der ersten Berührung mit dem Feind, ereilte ihn das tödliche Blei. Seine Absicht, mit dem Eisernen Kreuz zurückzukehren, hat er leider nicht verwirklichen können.

Wir werden dem treuen Helden ein dankbares Angedenken bewahren. 1220

Die Beamten und Arbeiter des Bahnhofs Geisecke (Ruhr)

Trauer-Drucksachen!

†

Trauerbriefe
Totenzettel

fertigt schnell und billig an

Buchdruckerei Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5

Statt jeder besonderen Anzeige.



Die Liebe höret nimmer auf.

Gott der Herr holte gestern morgen 5 Uhr unerwartet nach kurzem mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsern lieben Sohn und Bruder, meinen geliebten Bräutigam, den

Hüttenbeamten

Hermann Hirte

im Alter von 24 Jahren heim.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Familie Robert Hirte
Mathilde Jonas
Familie Jonas.

Osnabrück, Schwerte, den 10. März 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. März 1915, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Senningsweg 8, aus statt. 1223

Nach eingetroffener amtlichen Mitteilung fiel unser Arbeiter 1225

Wilhelm Kuhfuss

Zimmermannsgast in der Kaiserl. Marine

Wir werden diesem Tapferen ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwerte, den 9. März 1915.

Eisenindustrie zu Menden und Schwerte Akt.-Ges.

Bekanntmachung.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß die unausgebildeten Landsturmpflichtigen, **soweit sie nicht ausgehoben sind,** beim Verziehen in einen anderen Bezirk zur An- und Abmeldung bei den Ortsbehörden verpflichtet sind.

Die **ausgehobenen** unausgebildeten Landsturmpflichtigen unterliegen gemäß § 104, 1 W. O. der Kontrolle durch die Bezirkskommandos.

Schwerte, den 6. März 1915. 1218

Der Magistrat: Rohrmann.

Viehseuchen.

Erloschen: Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Hauderers Karl Kohlmann zu Schwerte. Die angeordneten Sperrmaßregeln werden hiermit aufgehoben.

Schwerte, den 9. März 1915. 1222

Die Polizei-Verwaltung.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt **H. S. Polit.-Serg.".** In drei Stärken à 50 Pfg, 1.00 Mk. und 1.50 Mk. Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. ꝛc., bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Eine gebrauchte

Gaslampe

billig zu verkaufen. 1227

Wo sagt d. Gesch. d. Ztg.

Fürs Feld!

Radikal-Läusetod

vernichtet Ungeziefer und schützt vor Ansteckung

Flasche 50 Pfg.

zu haben nur bei 947

Max Mehlhose

—— Telefon 195. ——

Gutes Heu

zu kaufen gesucht. 1221

Heymann, Sommerberg

Institut Boltz Einj., Fähnr Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Gegen

rauhe Haut

nur

Kombella

Die nichtfettende Hautcreme.

Das Beste gegen rote aufgesprungene Hände! Gegen Mitesser, Blüten, Flecken! Weltberühmt für die Schönheit des Gesichtes und die Zartheit der Hände. **Tube 60 u. 100 Pfg., kleine Tube 20 Pfg.,**

Combella-Seife 50 Pfg. Zu haben bei Max Mehlhose, Drogerie. 126

Für gute, ruhig und bequem gelegene 1211

Weide

werden noch **Rinder** angenommen. Näheres durch F. Lagemann, Westhofen a. d. Ruhr.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik. Suhl i. Th.



Donnerstag
Freitag — Samstag

Auslage in fast allen Abteilungen unseres Kaufhauses.

An diesen 3 Tagen kommen die noch vorhandenen Restbestände unserer großen 95 Pfg.-Tage zum Verkauf. Auch Restbestände zu den Einheitspreisen 1^{95} 2^{95} 3^{95} 5^{95} liegen aus.

Ein Besuch unseres Kaufhauses ist daher unbedingt zu empfehlen!

Basse & Uerpmann

Bekante Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20.— Mark an. :: ::

Iserlohn.

Als Ersatz für

Hafer

empfehle:

Walzgerste
Futterzucker
(80% Zucker, 20% Haferschalen)
Zuckerschnitzeln
Trockenschnitzeln
Biertreber
Melasse 1229
Pferdebohnen
Johannisbrot.

L. Weinberg.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.

Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte
Lichtstraße 4 Fernspr. Nr. 213
vermittelt Arbeitskräfte aller Art 411
vollständig Kostenfrei.

Hindenburg-Bilder

Bilder
vom Kaiser und Kronprinzen

Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm.
in künstlerischer Ausführung.
Preis 30 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.

Gesangbücher

in großer Auswahl neu eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5

Einige
Arbeiter und Hülfsarbeiter
finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 1210
Westfälische Fahrradkettenfabrik G. m. b. H., Schwerte-Ruhr

Lehrling

für ein kaufmännisches Büro zu Ostern gesucht.
Offerten unter B. 969 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ehrliches, sauberes
Morgen-Mädchen
gesucht. 1228
Max Mehlhose.

Tüchtige
Arbeiter
nach auswärts gesucht.
Stundenlohn 55 Pfg bei 11-stündiger Arbeitszeit. 1224
Zu melden bei
Theodor Wachholz, Geisecke.



Original-
Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestilat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Rassin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Warnung!

Das Betreten meiner Waldungen und das Sammeln von Holz ist streng verboten, andernfalls ich Anzeige erstatte.

Carl Rasche,
1226 Berchum.

Pony

nebst
Wagen und Geschirr
zu verkaufen.
Karl Steinweg,
1177 Lichtendorf.



Gesichts-ausschlag.

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u. 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (Tube 50 und 75 Pf. ꝛc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Hübsche abgeschlossene
Etage
4 Zimmer, elektrisch Licht, Kochgas, Baderaum etc. Hohenzollernstraße 37, per 1. April zu vermieten
zu erfragen 1176
Brückstraße 24.

---

3 Zimmer

in der I Etage meines Hauses, Sedanstr. 26, zum **1. April** oder später zu vermieten. 1160
Franz Seligmann.

Für unsere Soldaten
empfehle: 1153
wasserdich. Westen
gestrickte Westen
Normal-Hosen
Normal-Hemden
Socken, Strümpfe.
Ernst Müller
Ostenstrasse 18.

Die II. Etage-
Wohnung
Hohenzollernstr. 5, mit elektrischem Licht, Gas u. Badeeinrichtung ist zum 1. April oder später zu vermieten.
1019 **O. Schmidt.**

Die auf den
Pfand-Versteigerungen
nicht verkauften Sachen, wie
Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate,
Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.
können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.
Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,
beim Bezirkskommando. 1219

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: Schwerte Ostenstrasse 20.

Hochzeitsbitter, der zu der damaligen Zeit eine wichtige Person war und meist das ganze Fest arrangierte.

Mehr und mehr erscheinen alle, festlich geputzt; man sieht es ihnen an, daß sie dem wohlhabenden Bürgerstande angehören — o, ein geübtes Auge erkennt die Standesunterschiede sogleich. Endlich langt auch das Brautpaar an. Wie alle die Hälse recken! Wie einer den andern zurückdrängt, um nur ja nichts zu verpassen!

Erst kommen die Brauteltern: die hübsche, noch frische Mutter Eva's, im steifen „Grauseidenen" — dann Lebrecht Traugott, der Vater, der die Tochter nicht aus den Augen läßt — nun Christian Tipfel, der Schmiedemeister und Bräutigam, der zu dem lieblichen Mädchen, das er freien will, paßt wie ein Kürbis zu einer Maiblume.

Er ist groß, massiv, mit hochrotem Gesicht, hat eine tüchtige Glatze — dazu helle Fischaugen und schmale Lippen. Es ist ihm seltsam beklommen zumute — auch er betrachtet unruhig diejenige, die bald sein Weib heißen soll. Eine gewisse Bangigkeit steigt ihm seit Tagen schon vom Herzen auf, die er nie gekannt hat — wenn's nur erst vorüber wäre! — das Herz schlägt ihm so stürmisch, dem Meister Tipfel — so seltsam — —

Endlich bringen die Kranzjungfern, sechs an der Zahl, liebliche Mädchen in Rosa, die Braut.

Mein Himmel! Ist die aber blaß und verweint! Hm! Hm! Das schöne weiße Brautkleid von Tüllspitzen — und der prachtvolle Perlenschmuck — gewiß ein Geschenk des Bräutigams? Aber das liebe Geschichtchen, um das sich der blonde Flechtenkranz legt, ist so entstellt und vergrämt, daß man Traugotts allseits beliebtes Evchen nicht wiedererkennt.

Mitleidig blicken die Frauen auf die Braut — nur Lebrecht Traugott, ihr Vater, nicht. Er raunt der armen Eva zu: „So nimm dich doch zusammen! — was soll das Flennen? Wirst dich schon gewöhnen!"

Dann führt er die Tochter, die sich kaum noch aufrecht halten kann, zu ihrem, mit Blumen geschmückten Sessel. Der Seelsorger tritt zum Altar und beginnt die Trauungszeremonie: Zuerst fragt er den Meister Christian Tipfel: — „ob er die ehrsame Jungfrau Eva Maria Traugott zum Weibe begehre?"

Ein sehr beklommenes „Ja" ist die Antwort des Schmiedes.

Dann richtet der Pastor an Eva seine Fragen — die bässe Braut zuckt zusammen, als kehre ihre Seele aus weiter Ferne zurück. Und nochmals wiederholt der Geistliche leise die vorgeschriebenen Fragen: — „ob sie gewillt sei, das eheliche Weib des ehrbaren Bürgers und Schöffen Herrn Christian Tipfel — —"

Da geht eine starke Bewegung durch die vordersten Reihen der Trauzeugen — ein junger Husar drängt sich durch die Menge.

„Nein — nein!" gellt Evas Ruf verzweiflungsvoll durch die Kirche — und gleich darauf ein zweiter Ruf: „Hans! Hans, du? Ah, rette mich, guter Hans!"

Eine tiefe Ohnmacht umfängt ihre Sinne — leichenblaß sinkt sie der zu Tode erschrockenen Mutter und den Brautjungfern in die Arme.

Noch übler ist der Bräutigam daran.

Der Schreck und die Aufregung wirken verhängnisvoll auf ihn. Kaum hat man ihn in die Sakristei getragen, so macht ein Herzschlag seinem Leben ein plötzliches Ende.

Entsetzt und verwirrt verlassen die Teilnehmer an dieser traurigen Hochzeit die grüngeschmückte Kirche. Und das Volk stiebt, heftig schwatzend und gestikulierend und die Hände über dem Kopf zusammenschlagend, ebenfalls nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eisernen Kräfte;
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.

Schiller.

Der böse Krieg.

Am Stammtisch wurde über den drohenden Krieg geredet, und die Gemüter erhitzten sich. „Krieg," rief ein älterer Mann, „ist eine Schmach für die Zivilisation und ein Fluch für das Land. Es ist eine Schande, ein Hohn auf alle Kultur, daß die Völker noch immer Krieg führen. Das Wort „Krieg" allein genügt schon, einen vernünftigen, anständigen Mann zur Verzweiflung zu bringen!" Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es klirrte, dann verließ er, immer noch vor sich hin scheltend, das Lokal.

„Der Herr scheint sich die Sache ja sehr zu Herzen zu nehmen," sagte ein Geschäftsreisender, der zufällig mit am Tisch saß. „Er hat wohl einen nahen Verwandten im Krieg verloren?"

„Allerdings," erklärte einer der Einheimischen, „das hat er."

„Und wer war es?"

„Der erste Mann seiner Frau."

Aus vergangenen Tagen.

Wichtige Funde aus Sardiniens Vorgeschichte. Die im Auftrage der italienischen Regierung unter der Leitung von Prof. Taramelli in Sardinien auf dem Gebiete der Gemeinde Sardara vorgenommenen großen Ausgrabungen haben zu einer Reihe sehr bedeutungsvoller Entdeckungen geführt, die neues Licht auf die Vorgeschichte Sardiniens werfen und die Wissenschaft veranlassen müssen, die bisherigen Anschauungen über den Ursprung des Kupfer- und Bronzegusses der Mittelmeervölker einer Revision zu unterziehen. Auf dem Platze vor der alten Kirche Santa Anastasia gelang die Freilegung eines großartig angelegten uralten Brunnentempels, „eines wirklichen unterirdischen Nuraghen, mit Zugangstreppe, der zum Schutze einer heilig gehaltenen alten Thermalquelle errichtet war, die noch heute fließt". Die dabei entdeckten Architekturdetails und Ornamente weisen Verwandtschaft mit ähnlichen Arbeiten der Paläo-Etrusker und mit Arbeiten von Mykenä und Aegypten auf. Aufgefundene Götterbilder bestätigen den Doppelkult, der einer schöpfenden Göttin, einer Dea mater und einer männlichen Gottheit, die als Stierkopf dargestellt ist, gewidmet war. Damit ist der Nachweis für das Bestehen eines altsardinischen Kultes erbracht, der dem Kult des Minotaurus, des Gottes Apis und des chaldäischen Stieres ähnelt. In Gräbern fand man Töpferarbeiten aus neolithischer Zeit. Vor allem aber gelang die Entdeckung einer vorgeschichtlichen Gießerwerkstatt mit Gußgefäßen für Kupfer und Bronze. Sie zeigt, daß die vorgeschichtlichen Bewohner Sardiniens diese Kunst mit ihren ärmlichen Hilfsmitteln bereits sehr weit entwickelt hatten und allem Anschein nach darin für alle am Mittelmeerbecken lebenden Völkerschaften Vorbild wurden.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 58. Mittwoch, 10. März 1915.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Jollinger.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Ah," sagte Hertha, „jetzt fange ich an zu verstehen! Du hast mein Zusammentreffen mit Herrn Leuthold beobachtet, nicht wahr?"

„Ja," antwortete Helga, „das Zusammentreffen und den Abschied. Es ist also unter den Kunstgenossen in München offenbar Sitte, sich beim Abschied zu küssen, auch wenn — auch wenn man die verlobte Braut eines andern ist?"

Nicht so sehr die Worte selbst waren es, die Hertha trafen, als der Ton, in dem sie gesprochen worden waren, dieser Ton eines leidenschaftlichen, eines beinahe haßerfüllten Grolls — ein Ton, wie sie ihn nimmermehr aus einem menschlichen Munde, am wenigsten aber aus dem Munde ihrer Schwester zu hören erwartet hatte.

Sie trat um einen Schritt zurück, aber sie antwortete nicht sogleich, denn sie brauchte Zeit, um sich von dieser schmerzlichen Ueberraschung zu erholen. Endlich, da Helga jetzt beharrlich schwieg, erwiderte sie:

„Ich könnte dir sagen, daß ich dir nicht Rechenschaft schuldig bin über mein Tun und Lassen, aber — —"

„Nein, nicht mir bist du Rechenschaft schuldig," fiel die andere ein, „sondern nur dem, der vielleicht in eben dieser Stunde sein Blut verspritzt hat mit einem letzten zärtlichen und vertrauenden Gedanken an dich — an dich, die ihn schändlich und schmachvoll verriet!"

Sie war ersichtlich kaum noch imstande, sich zu bezwingen. Hertha sah, daß es ihren zarten, fast noch kindlichen Körper wie mit Fieberschauern schüttelte, daß ein namenloser, grausamer Schmerz in ihrem Innern wühlen mußte. Und plötzlich fühlte sie sich zugleich mit der aufdämmernden Erkenntnis der Wahrheit von einem unaussprechlichen Mitleid für die Schwester ergriffen.

„Helga — was sprichst du?" sagte sie herzlich. „Von wie unsinnigen Vorstellungen bist du umfangen?"

Sie hatte versucht, den Arm um die Bebende zu legen, Helga aber stieß sie ungebärdig zurück.

„Rühre mich nicht an! Ich will keine Gemeinschaft mehr mit dir haben! Ich verachte und hasse dich — ja, ja, nun ist es heraus, und ich nehme es nicht zurück: ich hasse dich mit der ganzen Kraft meiner Seele!"

Sie wollte zur Tür, aber Hertha vertrat ihr den Weg. Auch ihre Stimme hatte jetzt einen strengen, befehlenden Klang, da sie ihr zurief:

„Nein, du wirst bleiben, wenn du nicht zu feig bist, mir Rede zu stehen!"

„Ich sollte dir Rede stehen — ich dir? Ah, das ist stark!"

„Ich meine, daß es im Gegenteil sehr natürlich und notwendig wäre. Oder meinst du, daß ich deine sinnlosen Beleidigungen ruhig hinnehmen soll?"

„Oh, es steht dir schlecht an, die Erhabene und ungerecht Gekränkte zu spielen! Während des ganzen Abends habe ich euch beide beobachtet, dich und diesen Reserveleutnant. Und so gut du dich auch in der Gewalt hattest, er verstand es jedenfalls schlecht genug, seine Empfindungen zu verbergen! Aber ich redete mir ein, daß ich mich getäuscht haben müßte. Ich konnte dich nicht für so schlecht halten — für so furchtbar schlecht! Weil du mir meine Ruhe wiedergeben, weil du jeden häßlichen Schatten aus meiner Seele verscheuchen solltest, wollte ich dich aufsuchen, als ich das Alleinsein in meinem Zimmer nicht mehr aushalten konnte. Und da — da mußte ich das Abscheuliche sehen!"

„Was hast du denn nun eigentlich so Schreckliches gesehen?"

„Gib dir keine Mühe, es zu beschönigen! Es ist doch sonnenklar, daß dies nächtliche Rendezvous zwischen dir und dem Herrn Leuthold verabredet war! Und die Art der Verabschiedung machte es wahrlich leicht genug zu erraten, wovon ihr euch so lange und so vertraulich unterhalten habt!"

„Hast du vergessen, daß Herr Leuthold heute nicht nur den Männern drüben im Dorfe, sondern auch unserm Vater das Leben gerettet — daß er vielleicht dich und mich vor dem gräßlichsten Schicksal bewahrt hat?"

„Er hat seine Pflicht als Soldat getan — weiter nichts! Und ich denke, er hätte Dank und Anerkennung genug dafür geerntet. Wenn du ihm aber durchaus noch einmal besonders dafür danken mußtest, so hätte es wohl auch im Beisein der anderen geschehen können, und es hätte dazu dieses Mondschein-Steildicheins ebensowenig bedurft, wie der zärtlichen Umarmung."

Obwohl ihre Ausdrucksweise und der Ton ihrer Rede nichts an Heftigkeit verloren hatten, mußte sie doch notwendig bemerken, daß Hertha ihre ruhige Haltung vollkommen wiedergewonnen hatte, und daß ihr Zorn offenbar keinen Eindruck mehr auf die Schwester machte. Sie standen sich jetzt in der Fensternische

gegenüber, und trotz der anscheinend unwiderleglichen Schuldbeweise mußte es Helga schwer fallen, hinter dem unbewegten, ja, wie von einem Schimmer der Verklärung übergossenen Antlitz der Schwester die Unrast einer sündigen Seele zu vermuten.

„Ehe ich dir auf alle diese Anschuldigungen und Vorwürfe antworte, möchte ich meinerseits eine Frage an dich richten, Helga — nur eine einzige: Wenn ich dich recht verstehe, willst du im Namen Eberhards Rechenschaft von mir fordern. Wer aber hat dich zu seinem Anwalt bestellt? Mit welchem Recht trittst du hier für ihn ein?"

Verwirrt und betroffen suchte Helga nach einer Erwiderung.

„Ich — ich — — ah, das sind doch nur Ausflüchte, hinter denen du dich verstecken möchtest! Ist Eberhard denn nicht mein künftiger Schwager — und auch mein Freund? Ja, mein Freund! Ich habe gar keinen Grund, ein Geheimnis daraus zu machen. Denn unsere Freundschaft braucht das Licht nicht zu scheuen."

„So wenig wie meine Freundschaft für Herrn Leutholb. Kannst du dir nicht vorstellen, Helga, daß es in einem Menschenleben Augenblicke geben kann, wo alle kleinlichen Gesetze der Konvention und der guten Sitte mit einem Male ihre Geltung verlieren? Große und heilige Augenblicke, in denen selbst der Kuß, den ein Weib gibt und empfängt, zu einer schönen und reinen Opferhandlung werden kann? Bist du wirklich noch so sehr Kind, um das nicht zu begreifen?"

Wohl hatte sie mit diesen ernst und eindringlich gesprochenen Worten die leidenschaftliche Erregung der Schwester besänftigen wollen, auf die Möglichkeit einer Wirkung aber, wie sie jetzt offenbar wurde, hatte sie sicherlich nicht gerechnet. Denn Helga hatte plötzlich beide Hände vor das Gesicht geschlagen und war laut aufschluchzend auf den Stuhl an ihrer Seite niedergesunken. Wie im hellen Lichte eines grell aufzuckenden Blitzstrahls hatte ja mit einem Male ein Erinnerungsbild vor ihrer Seele gestanden — die Erinnerung an ihren eigenen Abschied von Eberhard. Hatte nicht auch sie an der Brust eines Mannes geruht, auf den sie keinen Anspruch hatte und nimmermehr einen Anspruch haben durfte? Hatte nicht auch sie diesem Manne freiwillig ihre Lippen dargeboten zu einem Kusse, den sie vor dem eigenen Gewissen nicht als eine reine Opferhandlung zu entschuldigen vermocht hätte? Nein, sie war nicht berufen, den ersten Stein auf die Schwester zu werfen — sie nicht! Und um keinen Preis durfte sie es jetzt noch zu weiteren Erklärungen kommen lassen. Es war ihr, als müsse die Schwester, der sie eben noch so heftige Anklagen ins Gesicht geschleudert hatte, bis auf den Grund ihrer Seele schauen können. Und sie fühlte ein Grauen vor dem, was dabei zutage kommen müsse.

Was Hertha noch weiter sprach, sie hörte es wohl kaum. Jedenfalls antwortete sie ihr nicht mehr. Und plötzlich, als sie fühlte, daß die Schwester sich über sie herabneigte, sprang sie auf, um wie ein gehetztes Wild zu entfliehen. Wohl rief Hertha noch einmal ihren Namen; aber sie machte keinen weiteren Versuch, die Enteilende zu halten. Mit auf die Brust gepreßten Händen stand sie schwer atmend inmitten des Zimmers. Auch vor ihren Augen war jetzt ein Schleier zerrissen, und was sie hinter ihm erblickt hatte, mußte sie wohl mit Schrecken und mit namenlosem Weh erfüllen. Aber sie war zur Untätigkeit verurteilt und mußte dieses Verhängnis seinen Lauf nehmen lassen. Denn sie konnte der Schwester in ihrer Herzensnot ebensowenig helfen, wie sie sich selber zu helfen vermochte.

10. Kapitel.

Flieger.

„Sind wir fertig?"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!"

„Also, in Gottes Namen, los!"

Halb übertönt von dem Knattern des angeworfenen Motors waren Frage und Antwort zwischen dem Führer des Flugzeuges, einer schlank gebauten Rumplertaube, und dem Begleiter gewechselt worden. Der erstere trug die Uniform eines Unteroffiziers mit den Fliegerabzeichen, der andere war ein ernst blickender Offizier mit scharf und kühn geschnittenem Gesicht. Das Wiesengelände, von dem sich der Apparat jetzt nach kurzem Anlauf in schönem, steilem Fluge erhob, war auf weite Entfernung hin übersät mit feldgrauen Uniformen. Es mußte ein ganzes Regiment sein, das hier im Schutze der vorgelagerten Waldungen biwakiert hatte, und nach der strengen Ordnung, die überall in die Erscheinung trat, wie nach den gelassenen, vielfach geradezu heiteren Mienen der Soldaten hätte man sich recht wohl in einem friedlichen Manöver-Feldlager glauben können. Hunderte winkten grüßend dem über ihren Köpfen dahinsurrenden Flugzeuge zu, auf dessen Unterseite deutlich das deutsche Abzeichen in Form des Eisernen Kreuzes sichtbar war. Ein Stabsoffizier, der mit dem Feldstecher vor den Augen den gleichmäßig ruhigen Gang des Apparates verfolgte, sagte zu dem neben ihm stehenden Kameraden:

„Es ist die Taube des bekannten Zivilfliegers Raff, eines unserer kühnsten und erfolgreichsten Piloten. Der Mann hat mit seinen Erkundungsflügen schon geradezu unschätzbare Dienste geleistet. Und bei seiner Verwegenheit ist es fast ein Wunder zu nennen, daß er bis jetzt noch immer glücklich zurückgekehrt ist. Eines Tages freilich wird wohl auch ihn das unausweichliche Fliegerschicksal ereilen."

Der aber, der da oben hoch in den Lüften durch den sonnigen, windstillen Sommertag gleich einem majestätisch dahinschwebenden Adler seine Bahn zog, schien von derartigen Befürchtungen sehr weit entfernt. Sein Gesicht war so ruhig, als gäbe es heute für ihn keine größeren Gefahren als bei irgendeinem Fluge über friedliche Gefilde, und wenn er den Blick über die Landschaft dahinschweifen ließ, die sich gleich einem in lachend bunten Farben prangenden Teppich zu seinen Füßen aufrollte, so ließ sich das Aufleuchten in seinen Zügen kaum anders deuten als ein Ausdruck der Freude an dem lieblichen Bilde.

Und doch traten in diesem Bilde immer deutlicher die Anzeichen für die Nähe eines Schlachtfeldes hervor.

Noch war der breite Waldgürtel nicht ganz überflogen; aber schon grollte es dumpf herauf von kurzen, scharfen Schlägen, und aus kleinen Lichtungen stiegen nach jedem Krachen leichte weiße Rauchwölkchen empor. Der Waldrand war also mit deutscher Artillerie besetzt, die aus ihren gut gedeckten Stellungen fleißig feuerte. Von dem Feinde freilich, dem sie ihre todbringenden Geschosse zusandte, war zunächst noch nicht das geringste zu sehen oder zu spüren. Das von leichten Bodenerhebungen durchzogene, hier und da mit Gehölz bestandene Terrain, das sich jenseits des Waldes ausbreitete, schien vielmehr auf den ersten Blick völlig menschenverlassen.

Freilich nur auf den ersten Blick. Das scharfe und kundige Auge des Flugzeugführers erspähte bald genug, daß die scheinbare Leere des Gefildes nichts als eine Täuschung war. Die langgestreckten Schützengräben, so wenig auch immer sich ihre mit Rasenstücken belegten Brustwehren aus dem Gelände abheben mochten, dem von oben herabdringenden Blick konnten sie sich doch nicht verbergen. Und nun machten sie ihre Existenz ja auch schon auf andere Weise bemerkbar. Das Geräusch des Gewehrfeuers zwar wurde in dieser Höhe von dem Knattern des Motors vollständig verschlungen; aber die Rauchwölkchen längs der Brustwehren zeigten, daß man sich im vollen Gefecht gegen den unsichtbaren Feind befand, und daß die Entfernung nicht mehr allzu groß sein konnte, durch die man von ihm getrennt war.

(Fortsetzung folgt.)

Blamables Unwesen in der besserbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.



Die Klage des Stummelsammlers. „Die Aerzte haben doch recht," seufzt der Vagabund nachdenklich, indem er den winzigen Rest einer Havannazigarre aus dem Rinnstein aufhebt, „es gibt Leute, die zuviel rauchen!"

*

Der unschätzbare Dienst. „Herr Schrimpel," sagt der Großindustrielle zu dem jungen Rechtsanwalt, „ich möchte Ihre unschätzbaren Dienste in Anspruch nehmen." „Hocherfreut," entgegnet Schrimpel strahlend, „was kann ich für Sie tun?" „Ich liege mit einer Konkurrenzfirma in einem schwierigen Prozeß, und da möchte ich Sie bitten, die Gegenpartei zu vertreten."

Blüchers Schützling.

Erzählung von M. v. Markovics.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Es konnte dem feinfühligen und klugen Feldmarschall nicht entgehen, selbst in dem trubelvollen Wiener Aufenthalte nicht, daß Hans Hiller alle Tage stiller und blasser wurde. In seiner geraden Soldatenmanier fragte er seinen Doktor direkt aus:

„Was is das mit Ihnen? Wo steckt's? Und wo ist die Laus über die Leber gelaufen? — Nix verschweigen — will alles wissen —"

Da konnte Hans Hiller nicht anders, sondern mußte reden.

„Hm! Hm! — Also Sehnsucht nach der Heimat — und — hm! — nach — nach dem Mädel?!" sagte Blücher, der das zweite Mal vermählt war, und blickte den neuernannten Regimentsarzt durchdringend an.

Hans Hiller nickte nur. Die Beichte behagte ihm nicht. Sein Herz war wund und duldete keine fremde Berührung.

„Ist das Mädel denn schon verheiratet —?"

„Ich weiß es nicht, Exzellenz" — sagte Hans Hiller — „jetzt im Herbst sollte die Hochzeit sein — habe keine Nachrichten."

„I, den Tüvel ooch!" platzte Blücher in seiner originellen Sprechweise von Platt- und Hochdeutsch heraus. „Na — un Sei sitzen hier und lassen sich die Braut so mir nix dir nix vor die Nase wegschnappen? Aberst Doktor!"

„Ich bin ein armer Teufel, mein Marschall," sagte Hans Hiller.

„Ei, Bombenelement! Da muß ich ja wolt mal ein hüschen Vorsehung machen! Hier in der Stadt der Phäaken haben wir beide nix mehr to suchen. Meine Frau jammert all ook schon — man kann es ihr ja woll nich verdenken?! Na — denn man too; geit dat woll an?! Also — mein Sohn Hansemann — wir reisen übermorgen, und Gott gebe uns eine fröhliche Reise, daß wir unser geliebtes Vaterland in Gesundheit wiedersehen!"

So geschah es auch, pünktlich, wie er es angeordnet. Doch nicht nur einen längeren Urlaub, auch die Auszahlung eines Jahresgehaltes erwirkte Feldmarschall Blücher „seinem Doktor". Er nahm ihn gleich mit sich.

In einem guten Reisewagen, mit Relais-Pferden von Ort zu Ort, kamen sie der deutschen Heimat näher und näher. Wie freudig schlug beiden Heimkehrenden das Herz in der Brust! In Berlin angelangt, erwartete die nunmehrige „Fürstin Blücher", des Marschalls liebenswürdige Gattin, ihren langersehnten Eheherrn Unter den Linden.

Eine stattliche, hübsche Figur hatte die Fürstin, und unter der großen Schute, die damals als Hut getragen wurde, schaute ein frisches, liebes Gesicht mit Pfirsichenaugen und einer Garnitur weißer Perlenzähne gar freundlich heraus. Nachdem sie den Gatten aufs herzlichste begrüßt hatte, trat sie zu Hans Hiller und dankte ihm in bewegten, innigsten Worten „für die treue Pflege, die ihr, nächst Gottes Hilfe, den Gemahl erhalten".

Nun entließ der alte Blücher „seinen Doktor", indem er ihm eine Anweisung auf ein großes Hamburger Bankhaus gab, die Hans Hiller unbesehen in seiner Feldmütze, und zwar im Futter verbarg.

Ueberdies nahm der nunmehrige Fürst Blücher ihm das Versprechen ab, ihn von seinem ferneren Schicksal auf das genaueste zu unterrichten. Dann drückten sich beide Männer warm die Hände, sahen sich einen Augenblick tief in die feuchtwerdenden Augen — und schieden.

Um schneller vorwärts und heim zu kommen, mietete Hans Hiller ein Pferd, einen trächtigen Braunen. So trächtig aber auch „Flordor", so hieß das Pferd, ins Zeug ging, so schnell der Braune auch war, seinem neuen Herrn war er immer noch nicht schnell genug, flog dem jungen Doktor noch nicht rasch genug dahin.

Hans Hillers Gedanken waren dem Pferde meilenweit voraus. Was war aus seiner Eva geworden? War sie noch daheim beim Vater — hatte der sie wirklich gezwungen, daß sie des rohen Schmieds Weib geworden? Ach — der Gedanke schon machte ihn beben!

Schon war er seiner Vaterstadt nahe; in fünf bis sechs Stunden konnte er sie erreichen, wenn seine und Flordors Kräfte ausreichten. In einem grünumlaubten Dörfchen ritt er über eine schmale Brücke. Im selben Augenblicke schente der Braune vor einer schwarzen Katze, die von einem Zaune sprang. Flordor stürzte, überschlug sich im Falle — und begrub seinen Reiter unter sich.

— — — — — — — — — — — —

Das Mittagsgeläute verklang. Dann tönte das Sterbeglöcklein — ein- — zweimal — also ist ein weibliches Wesen in Frieden hinübergeschlummert. — „Der Herrgott hab's selig!" — sagten die Weiber. Und nochmals klingt die größere der Glocken. Hm! Das gibt eine Hochzeit.

Wer sich darauf versteht, der weiß das in Erfurt genau! — „Na — wer war denn am Sonntag in der Kirche von der Kanzel verkündet worden?" Zwanzig — dreißig Weiber — eine ganze Schar Kinder postierten sich abseits vor dem Kirchenportale — denn: wenn geläutet wird, müssen es reiche und noble Leute sein — und die muß man doch sehen und begrüßen.

Es ist ein schöner frischer Novembertag. Die goldene Sonne versucht vergebens, mit ihren Strahlen Wärme zu verbreiten. Der Winter will seinen Einzug halten und verteidigt sein Recht.

Jetzt öffnet der Küster die reich mit Girlanden geschmückte Kirche. Im Augenblick füllt sich das kleine Gotteshaus mit Neugierigen; aber auch Freunde und Verwandte des Brautpaares beeilen sich, schnell noch einen guten Platz zu erhalten.

Der alte weißhaarige Organist probiert einige Akkorde auf seiner schönklingenden Orgel und belehrt die Jungen hinter derselben, wie sie Balgen treten, und wie sie sie nicht treten sollen — denn damals gab es noch keine mit Elektrizität betriebene Orgeln wie heut.

Nun hört man die ersten Wagen vorfahren — sie bringen die Avantgarde der Hochzeitsgäste mit dem